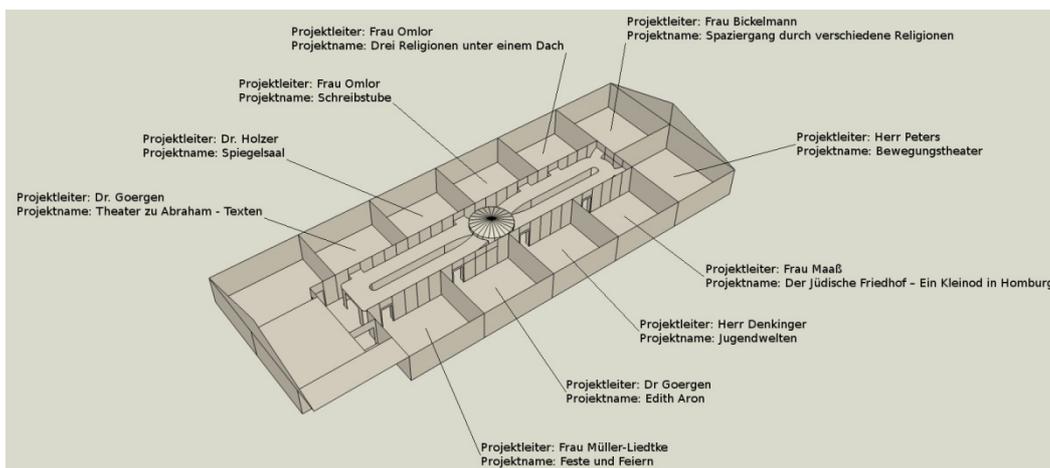




# Christian von Mannlich Gymnasium Trialog Projekt



Guten Tag. Ich begrüße Sie herzlich zum Projekt **Irrgarten** des Christian von Mannlich-Gymnasiums, das 11 Lehrer und über 70 Schüler gestaltet haben. Die Präsentation haben wir in unserem Pavillon, einem der Schule angegliederten Behelfsbau, installiert; drei Tage lang haben wir ihn komplett für den Unterricht geschlossen und für das Publikum geöffnet. Der eigentliche Irrgarten, Symbol für die Orientierungslosigkeit, mit der sich Angehörige der verschiedenen Religionen und Kulturen begegnen, wurde über eine Zeltkonstruktion im etwa 30 Meter langen und rund 5 Meter breiten Gang des Hauses realisiert, seine gewundenen Gänge mündeten in Räume, die Fragen stellten und Antworten gaben. Jeder Saal hatte seine eigene Trialog-Perspektive; der Irrgarten selbst funktionierte damit auch als verbindendes Element, half, ein trotz der Vielfalt doch homogenes Ganzes zu formen.



Schema des Aufbaus der Ausstellung

Was man sich konkret unter dem Irrgarten vorzustellen hat? Sehen Sie hier!



Im Aufbau



Ein Irrgang – noch menschenleer - nach dem Aufbau



Ein Irrgang während der Öffnungszeiten



In der Zentralkuppel des Irrgartens

Die dreitägige öffentliche Vorstellung des Irrgartens wurde eingeleitet durch eine offizielle Auftaktveranstaltung, zu der politische Prominenz aus Stadt und Kreis, pädagogisch Interessierte aus vielen Nachbarschulen ebenso erschienen waren wie Vertreter verschiedener Kirchen und Religionsgemeinschaften, natürlich auch der Projekt-Betreuer von Seite der Herbert-Quandt-Stiftung, Herr Schneider. Die musikalische Gestaltung dieser Eröffnung übernahm die Schulband und präsentierte damit gleich ihre Projektergebnisse zum Thema „Interkulturelle Pop-Songs“.



Die Band kurz vor dem Auftritt

Nach der Eröffnung in der Aula wechselte das Publikum zum Ausstellungsort und begann den Rundgang durch den Irrgarten. Lassen Sie sich, liebe Leserin, lieber Leser, nun führen; der abschließende ausführliche Bericht unserer Pressegruppe wird sie bei der Hand nehmen; Sie erkennen ihn am kursiven Schriftsatz, ich darf Ihnen dazwischen immer wieder weitere und ergänzende Informationen zukommen lassen.

*In der Ferne pumpen Lautsprecher eine seltsame Mixtur eigenartiger Musik unter die verhüllte Decke des Pavillons. Orientalische Melodien und deftiges bajuwarisches Liedgut mischen sich mit Hiphop, Rap und Reggae. Neugierig bahnt sich der Besucher seinen Weg durch den Irrgarten, um herauszufinden, was es mit diesen Klängen auf sich hat.*

*Einfach ist das nicht, denn die Organisatoren des Projekts „Triolog“ am Christian von Mannlich Gymnasium haben sich bei der Gestaltung des Pavillons eine Menge einfallen lassen. Rundbögen, die sonst verwandt werden, um Rosen ranken zu lassen, haben sie mit Tüchern verhängen, hinter denen es geheimnisvoll leuchtet und blinkt. Links und rechts führen Wege in Räume, die, jeder für sich, viel Interessantes zu bieten haben und deren Ausstattung von der Phantasie und dem Einfallsreichtum der beteiligten Schüler zeugt.*

*Schon der allererste Raum lädt ein, unwillkürlich fühlt man sich an das Weltall erinnert. Es ist dunkel, überall glitzern, Sternen gleich, winzige Lichtlein. Dazwischen betrachtet der neugierige Besucher Bilder und liest Texte über Weihnachten, Chanukka und all die anderen*

*monotheistischen Feste. Frau Müller-Liedtke und Frau Aytekin begrüßen ihre Gäste und faszinieren sie in Gesprächen über die gemeinsame Lebenssymbolik des Lichtes in verschiedenen Religionen.*

Das Projekt **Feste der Kulturen** sprach jüngere Schüler der Klassenstufen 5 bis 7 an. Über das ganze Jahr hinweg wurden die typischen Feste begleitet, wurde das christliche Weihnachten und das jüdische Chanukka begangen, zusammen beim Basteln, Backen und Kochen gearbeitet, gemeinsam im Winter bei Kerzenlicht gegessen, zu Karneval und Purim gefeiert und schließlich im Frühjahr vor dem christlichen Ostern und dem jüdischen Passah ein interkulturelles Frühlingsfest für die gesamte Klassenstufe 5 veranstaltet, das sich thematisch an das türkische Kinderfest Çocuk Bayramı am 23. April anlehnte. Für die Irrgarten-Präsentation hat die Gruppe ihre Erlebnisse in einem Baum der Feste, der einen Raum komplett ausfüllte, verarbeitet und am 2.Tag der Ausstellung auch die Verpflegung der Gäste übernommen.



Der Baum der Feste

*Immer noch klingt in der Ferne Musik, aber bevor deren Ursprung und Sinn sich dartun, erwartet uns ein Saal, in dessen Mittelpunkt die jüdische Schriftstellerin und Übersetzerin Edith Aron steht. Sie wurde 1923 in Homburg geboren und flüchtete 1935 zusammen mit ihrer Mutter nach Buenos Aires. Ab 1950 lebte sie in Paris, Berlin und schließlich in London, wo sie auch heute noch wohnt. Sie hat viele Werke von lateinamerikanischen Schriftstellern, wie zum Beispiel Julio Cortazar ins Deutsche übersetzt und außerdem autobiografische Erzählungen verfasst. Drei Schülerinnen beginnen ihre Lesungen jeweils mit dem Satz „Ich bin Edith Aaron“ und berichten aus dem reichen Leben der Schriftstellerin, die in ihrer Heimat leider fast in Vergessenheit geraten war. Der Zuhörer fühlt sich berührt und schaudert bei dem Gedanken an die grausame Zeit, als auch in Homburg jüdische Mitbürger von den Nazis verfolgt und getötet wurden.*

Das Projekt **Edith Aron**, von Schülerinnen der 10. Klasse in Szene gesetzt, verfolgt einerseits das Ziel, Edith Aron den Homburgern wieder ins Gedächtnis zu rufen, andererseits zu am erlebten Beispiel zu illustrieren, welche verzwickten Biographien hinter der Vertreibung jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger standen und stehen. Interessant war zu sehen, dass sich Edith Aron selbst nicht als Vertriebene, sondern als Weltbürgerin sieht, was dem Anspruch des Projektes, ungerechtfertigt gewaltsam zerrissene Biographien aufzuzeigen aber nicht widerspricht, denn in jedem Fall hätte sie früher oder später zusammen mit ihrer Mutter emigrieren müssen, spätestens nach dem 9. November 1938, als in Homburg alle jüdischen Häuser und Einrichtungen geschleift wurden.

Zeitlich fast parallel zum Projektverlauf entstand außerhalb der Schule unter der Regie von Boris Penth ein professioneller Dokumentarfilm über Edith Arons Leben, zu dem ein

ausführliches, filmisch festgehaltenes Interview mit ihr in London geführt wurde, welches im Rahmen der Trialog-Präsentation auch gezeigt werden konnte.

Der Beitrag der Schülerinnen – unter ihnen übrigens zwei islamischen Glaubens - bestand in einer Lesung von Texten Edith Arons in einem eigens mit weißen Folien und sehr wenigen Einrichtungsgegenständen hergerichteten Saal, wo sie in die Rolle Edith Arons zu verschiedenen Zeiten des Lebens schlüpften. Im Spannungsfeld zwischen dem kühlen Ambiente und den warm wirkenden Möbeln, einem einfachen Klapp-Holztisch, einem ebensolchen Stuhl und einem symbolträchtigen alten Globus kamen die vorgetragenen Texte sehr eindringlich und eigentümlich zur Geltung.



Edith Aron .....



..... im Kreise ihrer Darstellerinnen

*Im nächsten Raum werden die klassischen Texte zu Abraham als der zentralen Figur der abrahamitischen Religionen szenisch gelesen. Der interessierte Gast muss sich in dem weiß ausgekleideten, sonst aber leeren Raum sehr konzentrieren, um den Sinn der Texte zu verstehen, denn Tom, Mariam und Lukas lesen hebräisch, arabisch und deutsch vor. Zuerst einzeln, dann im Chor, miteinander und gegeneinander. Monoton und doch spürt man, wie es einem kalt den Rücken hinunter läuft.*

Den drei Schülern aus der 10. Klasse, die sich ein **Sprechtheater zu Abraham-Texten** vorgenommen hatten, gelang das intellektuell aufregendste Ergebnis aller beteiligten Gruppen. Unter Verwendung der Texte aus dem Buch Genesis 12 und der Ibrahim-Sure des Korans bildeten sie einen Kanon, dessen Wirkung noch unterstützt wurde, wenn die Vorleser sich über die Bühne bewegten, sich vom Publikum ab- und wieder zuwendeten, sprachen und schwiegen. In Erinnerung blieb auch die klanglich perfekte Abstimmung der Stimmen.



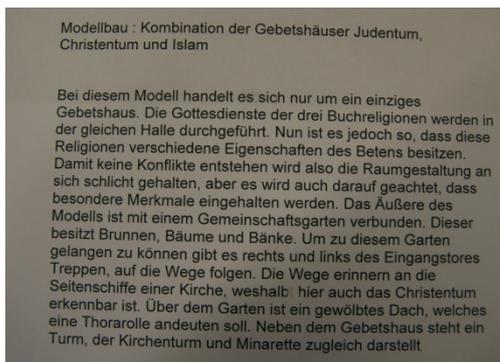
Die Vorleser im Sitzen ...



... und im Stehen

*In einem anderen Saal wurden die selbstentworfenen sakralen Gebäude aus dem Architekturprojekt unter der Leitung von Frau Omlor ausgestellt. Ziel der Gruppe war, die drei Hauptreligionen, Christentum, Islam und Judentum in einem einzigen Haus zu vereinen. Die aus ganz alltäglichen Dingen bestehenden Bauten waren die ganzen Tage über zu besichtigen und wurden von vielen Menschen bestaunt und begutachtet. Die Besucher waren begeistert und fasziniert von der Kreativität, mit der die Schüler ihre Ideen in die Tat umgesetzt hatten. Außerdem fanden sie gerade diesen Gedanken, die drei Gotteshäuser baulich miteinander zu verbinden, um so symbolisch eine Vereinigung der Religionen darzustellen, sehr interessant.*

Wie wäre es, wenn alle Religionen eine Kirche benutzen könnten? Das Projekt **Architektur der Religionen**, zu dem sich Schülerinnen und Schüler der 7., 10. sowie der 11. Klassenstufe zusammenfanden, beschäftigte sich in der Beantwortung dieser zugegeben sehr hypothetischen Frage zunächst mit kunstgeschichtlichen Fragestellungen, untersuchte mit existierende Bauformen von Gotteshäusern Kirchenbauformen der Synagogen am Modell der Bauten in Speyer und München, der Kirchen von der Romanik bis zur Moderne und der Moscheen an Beispielen vom Felsendom in Jerusalem bis zum Forum Prenzlauer Berg. Dann ging man daran die Frage eines gemeinsamen Gotteshauses, das allen gerecht werden könnte, zu diskutieren. Es entstanden mehrere Modelle; ausgestellt wurde jeweils ein erklärendes Schriftstück und ein zugehöriges Modell.



Überlegung ...



... und Umsetzung

Für den Betrachter bemerkenswert war der Kontrast zwischen den einzelnen Arbeiten: Alle schufen ein gemeinsames Haus, unterschieden sich aber in der Gestaltung der Räume zur Ausübung der Religion; meistens hatte jede Religion einen Rückzugsort für sich.

*Aus dem angrenzenden Saal dringt unablässig Gemurmel, so als würden Menschen intensiv miteinander sprechen. Anlass für Diskussionen bietet sich in dem Raum reichlich, denn zahlreiche Skulpturen und Gemälde beschäftigen sich auf ganz unterschiedliche Art und Weise mit dem Gottesbegriff und der Geschichte von Adam und Eva. Die Betrachter lassen sich anregen und beeindrucken und je nach Religionszugehörigkeit scheuen sie sich nicht, ihre Meinung und Sichtweise zu vermitteln und zu diskutieren. Dialog der Religionen eben.*

Unter der Flagge der künstlerischen Darstellung segelte auch die **Schreibstube** mit dem Untertitel „Abschreiben erlaubt“. Angeregt von dem Buch: „Die 99 Namen Gottes“ von Zaynab Khameni, entstanden praktische Arbeiten des Neigungsfaches Kunst der 11. Klassen zum Gottesbegriff von Judentum, Christentum und Islam, besonders beschäftigten sich die jungen Künstler mit der Schöpfung des Menschen.



Zwei Arbeiten zum Sündenfall

Der Name Schreibstube durfte natürlich nicht so gering beachtet bleiben; Arbeiten über Schriften bildeten die zweite große Themengruppe der Werke dieser Gruppe. In der Abbildung erkennt man eine Schriftstudie aufgebracht auf eine topologisch sehr interessante Figur, die obgleich dreidimensional, keine Ecke und nur eine Randlinie aufweist.



Das Schriftband...



.... und seine topologische Einbettung

*„Es ist interessant, den Denkprozess der Schüler zu beobachten, wie sie ihr historisches Wissen in ein Kunstwerk mit einer Botschaft umwandeln.“ Dieses Zitat von Frau Maaß kennzeichnet die Ausstellung über den jüdischen Friedhof in Homburg. Ortsbezogen hatten die Teilnehmer dieses Teilprojekts recherchiert und Erkundigungen über die ehemals in Homburg lebenden Juden eingeholt. Die Besucher äußerten zu dem Projekt positive Kritik. Als ernsthaft und seriös schilderte ein Gast die gute Darstellung, deren leidvollen Hintergrund er nur allzu gut kannte. Sehr eindrucksvoll und berührend war für die Leute, die äußerst betroffen von dem Schicksal der Juden waren, der Stern mit den Namen der Deportierten. Auf die Frage, ob sie etwas ergänzt oder geändert hätten, erwiderte manch ein Besucher nachdenklich, dass eine Namensliste derer fehlte, die für die Deportation der Homburger Juden verantwortlich waren.*



Die Lichtinstallation des jüdischen Sterns der Homburger Opfer

Zu Beginn der Arbeit des Grundkurses Bildende Kunst der Klassenstufe 11 auf **künstlerischer Spurensuche jüdischen Lebens in Homburg** stand die Beseitigung der eigenen Wissensdefizite im Vordergrund, die besonders durch Inanspruchnahme einer fachmännischen thematischen Führung durch Homburg ausgeglichen werden konnten. Die Anzahl der gefundenen Spuren war danach allein deshalb schon besonders groß, weil Homburg einst die größte jüdische Gemeinde des Saarlandes besaß, die heute nicht mehr existiert; nur die Grundmauern der Ruine der Synagoge stehen noch. Es folgten Betrachtungen zur jüdischen Religion unabhängig vom Ort Homburg, zu ihren typischen Kultgegenständen und schließlich zu Arbeiten verschiedener Künstlerinnen und Künstler, die sich mit dem Judentum und dem Holocaust beschäftigen, zum Beispiel Gunter Demnig, Jochen Gerz und Christian Boltanski. Innerhalb des Kurses bildeten sich danach Arbeitsgruppen, um der gefundenen Informationsmenge besser gerecht werden zu können; sie suchten sich die Themen „Architektur von Synagogen“, „Collage“, „Ge-Denk-Stein“, „Lichtinstallation des jüdischen Sterns“, „Video über die Liebe in Zeiten der Multireligiösität“.



Eine Collage zur Geschichte der Juden

*In der Mitte des nächsten Raumes steht ein ungefähr zwei Meter hohes Prisma und es dreht sich. Auf den drei Seitenflächen befinden sich jeweils die drei verschiedenen Symbole von Christentum, Judentum und Islam. Diese werden durch die durchsichtigen Wände von einer Leuchte auf die Spiegel projiziert und mehrfach reflektiert. Wer imstande ist, so etwas zu bauen, der muss einfach viel Ahnung von Physik haben und Optik darf für ihn kein Buch mit sieben Siegeln sein. Und schon sind wir bei Herrn Dr. Holzer und seiner Gruppe, die in mühevoller Kleinarbeit ihre Präsentation erstellt haben. Fast tritt der Symbolcharakter der Installation in den Hintergrund und Physik wird zum Hauptthema, aber nur fast.*

Physik und Dialog? Natürlich! .... wenn man das Ergebnis des Projektes **Spiegelsaal** der 8. und 9. Klassenstufe in Augenschein nimmt. Die Wände des Spiegelsaals sind zu einer sechseckigen Form angeordnet; die mehr als mannshohen Wände sind auf der Innenseite komplett verspiegelt. Das in der Mitte dieses Sechsecks stehende dreiseitige Prisma beheimatet in seinem Körper eine starke Lichtquelle, welche durch in die Prisma-Wände eingelassene Symbole der Religionen hindurch scheinen kann. Die Symbole spiegeln sich damit in den Außenwänden des sechseckigen Raumes ... oder auch nicht, denn das Prisma selbst ist drehbar gelagert – ein ausgedienter Drehstuhl lieferte das Chassis - und wird durch einen Elektromotor in permanente Rotation versetzt. Wenn das Licht im Raum erloschen und das im Prisma eingeschaltet ist, kann man beobachten, wie mit der Drehung des Prismas die verschiedenen Symbole kommen und gehen, sich überlagern und auch phasenweise überhaupt nicht zu sehen sind – Anlass genug, sich zu fragen, was denn die Symbole bedeuten mögen, die da gezeigt werden, Anlass genug, sich Gedanken zu machen, was für eine Parabel auf die Wirklichkeit des Verhältnisses der dialogischen Religionen die Annäherung und Abstoßung im Spiegel erzählen mag und auch ein Anlass, die Lichtsymbolik der Religionen auf ganz neue Art zu interpretieren.



Der Aufbau bei Tageslicht



Lichteffekte des gespiegelten Prismas im Dunkeln

*Ein Baum im Raum. Das war wohl das Besondere an dem Spaziergang durch die Religionen. Passiv können die Besucher hier gar nicht sein, denn sie werden aufgefordert, Wünsche zu äußern. Was ist für mich wichtig in der heutigen, problembeladenen Zeit? Gesundheit, wirtschaftliches Wohlergehen, soziale Kontakte? Ganz im Stillen muss jeder Besucher diese Frage für sich beantworten. Miteinander leben, sich verstehen, gegenseitiger Respekt - all dies sind Herzenswünsche, die Besucher aufschreiben und an den Baum hängen.*

Der Raum **Spaziergang durch die Religionen**, aufgebaut von Schülerinnen und Schülern der 11. Klassenstufe hatte zwei einfache Ziele: Selbstbesinnung und Besinnung auf die Religionen des Dialogs. Dazu kam auch ein gehöriger Schuss Information für alle, die sich nicht zu fragen trauten. Vielleicht, nein sicher waren die gesteckten Ziele dann doch nicht als so einfach zu bezeichnen, besonders, weil der Raum so wichtig war, um sich und das Thema der Gesamtausstellung besser kennenzulernen.



Die Raumsicht



Erklärende und erklärte Exponate

*Niemand kann sich so recht vorstellen, wie das Zimmer eines Jugendlichen im Gazastreifen aussieht, wer weiß schon, wie Jugendliche in Jordanien oder anderen Ländern des Nahen Ostens leben? Um diese Fragen zu beantworten, hat die Gruppe von Herrn Denkinger E-Mailkontakte geknüpft, kein Problem in unserem digitalen Zeitalter. Informationen wurden verwandt, um ein möglichst realistisches Bild der Lebenswelt junger Menschen in Jordanien, Israel und den angrenzenden Gebieten zu veranschaulichen. Ganze Familien leben in beengtem Wohnraum, eine große Zahl von Menschen teilen kleine Wohnungen. Anschläge, die täglich Menschenleben gefährden, gehören zum Alltag der Kinder und Jugendlichen in diesen Gebieten. Religiöser Fanatismus, Hass und letztendlich grundlegende soziale Probleme können den Bewohnern das Leben zur Hölle machen. Dies zu vermitteln, ist den Teilnehmern des Teilprojekts Jugendwelten sehr gut gelungen.*

Ganz in der heutigen Zeit, ganz in der Welt der Jugendlichen, aber örtlich und kulturell höchst unterschiedlich präsentierten sich die Ergebnisse des Projektes **Jugendwelten hier und dort**, in dessen Verlauf Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 8 und 11 einen eMail-Verkehr mit Jugendlichen aus Israel, Syrien und Gaza aufbauten, sich mit ihnen über deren und den eigenen Alltag austauschten und schließlich auch künstlerisch aus Informationen übermittelter Fotos Lebenswelten, besonders in Gestalt von Jugendzimmern, im Modell nachbauten. Am Christian von Mannlich-Gymnasium, einer Schule mit internationalem Publikum und internationaler Offenheit, wo insbesondere auch eine vergleichsweise stärkere Gruppe von Familien aus dem arabischen Raum vertreten ist, zeigt die Bearbeitung des Themas zu diesem Projekt einerseits erlebten Alltag, bietet andererseits aber auch eine willkommene Gelegenheit, tiefer Wurzeln zu hinterfragen.

Die Jugendwelten in Israel und Syrien, zumindest die der gefundenen eMail-Partner ähneln der hiesigen ziemlich stark trotz unterschiedlicher Religion, Sprache und Kultur. Diese Feststellung betraf sowohl die Einrichtung der Jugendzimmer zuhause als auch das schulische Leben und die Art, Freizeit zu verbringen. Der Vergleich aber mit Regionen, die zu den Spannungsgebieten zählen, zeigt aber dann doch erwartungsgemäß deutliche Unterschiede wie die elektronische Kommunikation mit jungen Leuten aus Gaza aufzeigte. Das Leben dort ist geprägt von der schlechten Versorgungslage, was sich auch in bescheideneren Lebensumständen niederschlägt. Diese Erkenntnis ist an sich weder überraschend noch spektakulär, dass es aber möglich ist, persönliche Kontakte dorthin zu unterhalten, sich selbst zu vergegenwärtigen, wie sich kriegsähnliche Zustände bei Personen in im Prinzip gleicher Lebensphase auswirken müssen, macht den Wert des Kontaktes aus, lässt die Schülerinnen und Schüler davon überzeugt sein, im Frieden einen nicht selbstverständlichen, aber umso höher zu veranschlagenden Wert zu erkennen. Hier sehen Sie einige Impressionen aus dem Jugendwelten-Raum.



eMail-Botschaften



Die Sitzecke



Ein Jugendzimmer im Modell

*Endlich haben wir den Raum erreicht, aus dem die Mixtur eigenartiger Klänge schallt. Nicht nur die mannigfachen Musikarten prallen aufeinander, sondern auch Schüler in unterschiedlichen Kostümen. Der Orientale trifft den Bayern, der Mafiosi den Künstler. Die jungen Darsteller zeigen das Aufeinanderstoßen der Welten, demonstrieren Sphären, die nichts gemein haben. Kann man Lösungen erwarten? Die Botschaft ist eindeutig: „Seid neugierig, geht aufeinander zu und versucht, euch zu verstehen. Toleranz ist vonnöten und letztendlich werden wir alle gewinnen, wenn wir reden, diskutieren, uns um Verständnis bemühen und Vorurteile über Bord werfen.“ So gehört ist die Musik gar nicht mehr eigenartig und seltsam, sondern bewegend und anregend.*

Liebe Leserin, lieber Leser, wir sagen an dieser Stelle vielen Dank den Berichterstatern des Presseprojektes für die Führung, bleiben ab jetzt wieder unter uns.

Lange interne Diskussionen unter den Teilnehmern des **Bewegungstheaters** der 9. Klassen hatten zum Ergebnis, dass in Bezug auf dialogische Fragestellungen Situationen, die man unter den Schlagwörtern „Abgrenzung, Konflikt, Versöhnung, Integration und Kooperation“ fassen könnte, das Drehbuch bestimmen sollten. Dann aber sollten auch Spaß, Witz, Absurdität, Freude, Musik und Tanz das so ernste Thema für die Besucher auflockern. Allerdings war schon nach den ersten Probe-Auftritten vor Mitschülern verschiedener Nationalitäten und Religionszugehörigkeiten klar, dass besonderes Fingerspitzengefühl nötig sein würde, um „lustig“ von „beleidigend“ zu trennen.

Das Bewegungstheater umfasst schließlich vier Szenen ohne unnötigen Zündstoff, in denen die Lösung für die Probleme der Welt bewusst nicht gegeben wird, weil sie nicht gegeben werden kann; die Aussage ist insgesamt vielmehr, dass nur ein wenig Verständigungsbereitschaft nötig ist, um trotz Verschiedenheit eine, zunächst irgendeine gemeinsame Handlungsebene zu finden.

Die erste der vier Szenen spielt in einer Disco-Club-Umgebung, wo der Pate der Örtlichkeit unumschränkte Macht genießt, bis eine zweite Gruppe fröhlich und exaltiert seine Autorität untergräbt. Er möchte sich zuerst mit Macht und Gewalt dagegen wehren, scheitert aber. Die Einigung der Zwist-Parteien gelingt über einen gemeinsamen Tanz der Leibwächter des Paten mit dem Anführer der Eindringlinge.

In der zweiten Szene platzt der amerikanische Santa Claus in eine - symbolisch - betende Gruppe mit orientalischem Aussehen und bringt ein ominöses Geschenk mit, welches sich prompt selbst auspackt. Ein „typisch“ bayrisches Mädel springt aus der Hülle, sagt das einzige Wort der Aufführung „Servus!“, fotografiert anschließend wild um sich. Die Lösung dieser Situation gelingt, als die Betenden mit ihren Handys ebenfalls beginnen zu fotografieren und man sich beim Vergleich der Fotos näher kommt.

Die dritte Szene spielt in einem Biergarten, wo zufällig eine alte Öllampe auftaucht. Sobald die beim gemütlichen Bier sitzende Tisch-Gruppe aus Spaß an dieser Lampe reibt, steigt eine fremde Person aus einer ebenso zufällig herumstehenden Kiste. Der Versuch der Tischbesetzung, die Fremde zum Bier einzuladen gelingt nicht, aber beim Angebot einer Brezel kommt sie dann doch zum Tisch mit. Endgültig gelingt ihre Integration in die Tischgruppe bei der Einübung eines alten Kinderzählreimes.

In der vierten Szene schließlich tanzen alle Darsteller eine Gruppenchoreographie.



aus der ersten Szene



aus der zweiten Szene



aus der dritten Szene

